

mutter nicht krank und der Verdienst im Winter für uns Maurer nicht so gering wäre; Frost und Schnee hindern uns, zu arbeiten, und jeder, wenn auch nicht verschwenderisch, doch unnötig angewandte Pfennig bringt uns immer mehr zurück."

Obgleich die Kinder diese Rede mit einer Fröhlichkeit ihres Vaters, nach der der Weihnachtsmann alle Geschenke umsonst bringen soll, nicht in Einklang zu setzen vermögen, so stimmt es sie doch traurig, daß durch die Krankheit ihrer Großmutter und den schwachen Verdienst des Vaters ihr Weihnachtsfest diesmal noch ärmer ausfällt als im Jahre zuvor, wo sie doch, außer den diesjährigen ähnlichen Geschenken, noch einen Rosinenmann und ein paar aus Thon geknetete Hirsche mit Goldschaum umwundenen Geweißen bekamen. Franz, der älteste Sohn des Maurers, sagt zur großen Freude seiner Eltern das eben eingelernte Lied: „Dies ist der Tag, den Gott gemacht!“ her und geht dann mit seinen Geschwistern zur Ruhe.

Auf der Treppe, welche zur Wohnung des Maurers führt, entsteht in dem Augenblicke, als die Kinder in die Kammer treten, ein Geräusch und der alte ein Stock niedriger als der Maurer wohnende Herr sagt zu Jemanden: „Gehen Sie nur diese Treppe noch hinauf und dann gerade in die an derselben befindliche Thür — warten Sie einen Augenblick, ich werde leuchten.“

Die Maurerfrau öffnete neugierig diese Thür, um zu sehen wer da kommt. Es ist ein junges Mädchen, welches einen Korb und einen großen, reichbehangenen Tannenbaum trägt.

„Guten Abend!“ sagte das Mädchen freundlich, „sind Sie die Frau des Maurers Kernmann?“

„Zu dienen!“ antwortete die Angeredete.

„Haben Sie einen kleinen, rothwangigen Sohn Namens Karl?“

„Zu dienen!“

„So bin ich hier recht,“ antwortete das Mädchen, dringt ohne Weiteres in die Wohnstube des Maurers und stellt den Weihnachtsbaum auf einen Tisch.

„Was soll dies bedeuten?“ fragen die erstaunten Eheleute.

„Die Frau Regierungspräsidentin von Säckelmann und deren Fräulein Tochter erlauben sich, Ihnen und Ihren Kindern eine kleine Weihnachtsfreude

zu bereiten,“ antwortet das Mädchen und ist beschäftigt, die Lichter des Tannenbaums, die beim Regierungspräsidenten nur ein wenig erst herabgebrannt waren, wieder anzuzünden. „So,“ sagt sie, das letzte Licht anzündend, „nun rufen Sie Ihre Kinder herbei.“

Es geschieht. Wie die Kinder die fremde Person und den glänzenden Baum sehen, wagen sie es nicht, ihr Entzücken laut werden zu lassen, sondern sie stehen ganz stumm und verwunderungsvoll, bald den Weihnachtsbaum, bald das Mädchen, das ihn gebracht hat, betrachtend.

„Aber nun sagen sie mir auf wessen Veranlassung?“ sagte die Maurerfrau, „die Frau Regierungspräsidentin kennt uns ja nicht einmal.“

„Dafür kennt sie aber ihren rothwangigen, munteren Sohn,“ erwiderte das Mädchen. „Er hat,“ fährt sie fort, „der bei uns versammelten Gesellschaft erzählt, daß, weil seine Eltern unbemittelte Leute seien, sein Weihnachten sehr gering ausfallen würde, die Frau Regierungspräsidentin und noch mehr ihre Tochter Marie faßten daher den Entschluß, Karls Weihnachten durch eine kleine Beisteuer zu verbessern. Auch für Sie,“ setzte das Mädchen sich an beide Eltern wendend hinzu, „ist Etwas dabei.“

„Das ist brav! — Meine Nachbarn verdienen das,“ fällt eine Stimme ein, „es sind gute Leute.“ Alle Anwesenden drehen sich um, um den Sprecher zu sehen und erblicken das Ehepaar aus dem dritten Stock, welche aus Neugier dem jungen Mädchen gefolgt und unbemerkt in's Zimmer getreten sind.

„Diese Kleidungsstücke und diese Flasche Wein,“ sagte das Mädchen in den geöffneten Korb langend, „erhält die arme, franke Großmutter, von der der Kleine erzählt hat; diese Spielsachen, Tücher und Strümpfe erhalten die Kinder, der übrige Inhalt des Korbes ist für die Eltern.“

Nachdem das Mädchen alle Sachen ausgelegt hat, nimmt sie, von den heißen Segenswünschen für ihre Herrschaft begleitet, von der überraschten Familie Abschied.

Dieser scheint im ersten Augenblicke die ganze Begebenheit ein schöner Traum; bald aber überzeugt sie der Tannenbaum, die Geschenke und das